Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 26

Artikel: Viel humanere Bomben
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-439012

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und wird's mir ganz schlecht dabei,
Lies ich in allen Blättern
Von Defraudiererei. —

Wir schimpfen so gern über Andre,
Seh'n eigne Gebrechen nicht,
Und merken es kaum wenn uns selber
Zuweilen der Hafer sticht.

Großhansentum und flottes Leben!
'S machts Einer dem Anderen nach;
Zuletzt kommt das Ende vom Liede:
Der unausbleibliche Krach!

Viel humanere Bomben.

Eine Bombe, zum Verstinken jede feindliche Armee,
Ist gelungen einem Finken zu erfinden! — hops, juhe!
Zwar, es wird ja längst getrieben, daß man gern die Nase schließt,
Nämlich Allerlei geschrieben und die Wahrheit aufgespießt.
Mit dem Volke wird verfahren, daß es mehr als übel riecht,
Wie mit alten Ladenwaren, wenn's am lieben Geld gebricht.
Aber Bomben sind erfunden für Soldaten, Gott sei Dank,
Mittel gegen Tod und Wunden, Rettung bringender Gestank.
Wo die Bombe explodiere, ohne Pulver, ohne Schrot,
Streckt der Krieger alle Viere, ist kaput und doch nicht tot.
Denn, es fließen wüste Gase, eine ganz verfluchte Luft
In die Löcher von der Nase, was der schönsten Ohnmacht ruft.
Also werden lahme Feinde leicht gefangen, helle Pracht,
Die verstunkene Gemeinde und der Sieger, Alles lacht.
Ja, wir hoffen und wir ahnen, daß Triumpf dem Tapfern winkt,
Der mit Bomben, so humanen, seinen Gegner niederstinkt.

Untertänigste Redaktion!

Wenn schon der Duft der Rosen und der soeben erblühten Rebe uns in glücklich sömmerliche Stimmung versetzt, so verdrängt doch manchmal eine Stimmung die andere. — Dieses Mal war's eine, die ein „Gesandter" vom Klavier-Nordorf an meines Nachbars Jubel- und Jammerkasten vornahm, und die mir die rosige im Nu weggefegt hatte. Da soll Einer eine ruhige und planvolle Verdrülligung dabei erwarten! Aber auch abgesehen von den Eingangs-Düften dieser Abhandlung bringt uns der Sommer manche andere, die wir ihm gerne schenken würden, z. B. Düfte der rasenden Stinktonne, die, obwohl anscheinend vom kaiserlichen „Zerschmetterer" beweihraucht, doch so wenig zu unserer Geruchserbauung beitragen wird, als der Duft eines dämlichen „Reformkleides", das vorhin die Funktionen einer Staub-Straßenwalze vor mir her erfüllte. Ich danke für die Reform, die ist wirklich zum Reformirtwerden!

Inzwischen hat sich auch die Bundesversammlung für die Künstler und Dichter begeistert, aber in einer Weise, die den nötigen Takt für die Fabrikanten des hüpfenden Daktylus nicht ahnen läßt. — Zum Hüpfen selbst wars für Jene nicht, und wenn auch unsere oberste Landesbehörde es noch in zehn Bekanntmachungen bekundet, daß nur das metrische System in der Schweiz Giltigkeit besitze, so ist — liest man viele unserer neuesten Poeseien an Guirlanden und in Wochenblättern — doch ein einwandfreies Metrum dabei selten zu entdecken!...

Die Leute haben eben immer noch den — Fuß im Kopfe, daher ihre Füße (ich meine die Versfüße) ohne Kopf gehen und sich dabei den Teufel scheren um Aristoteles Poetik und Platens Schwungkraft! Wenn's Bürger in den Fingerspitzen spürte, wie der Wiegegang einherschritt, so sieht mans jetzt an den Turmspitzen, wie die Spatzen an höchster Stelle als Banausen die schöne, glänzende Kugel versauen! — Sie wollen die Lerche nachahmen in ihrem hohen Fluge, wenn sie doch nur trachten, ihre Abfälle recht hoch hinunter fallen zu lassen!

Mehr Fiduz kann man dem Gordon-Bennet-Rennen entgegen bringen, wenn wirklich damit ein Wettrennen nach einem aufrichtigen und guten deutsch-wälschen Einvernehmen in die Wege geleitet wurde. — Aber nur nicht die ewigen, billigen und eben deshalb nichtssagenden Liebenswürdigkeiten! —

In Nenenburg war man dieses Mal klüger als in Berlin. — Dort wischte man das Frauenstimmrecht unter den Tisch, weil man wohl ahnen mochte, dieses bedinge für uns Männer das Säugrecht, was aus anatomischen Gründen doch nicht durchführbar gewesen wäre!...

Am besten erging es noch dem Reisuli in Marocco. Wenn bei uns Einer einen Drohbrief schreibt, um Geld zu erpressen, so geht man wohl an die bezeichnete Stelle, aber nicht der Bedrohte, sondern die Polizei, auch nicht, um eine Summe zu deponieren, sondern den Bedroher mitzunehmen. Aber das starke Frankreich gibt großmütig einem Straßenräuber etwa eine Drittelsmillion Franken, um dafür das Gelächter des ganzen Universums zu hören. Verdrülleter wüßt' ich's selber nicht zu treiben, weshalb ich verbleibe Ihr sehr hochgeehrter

Trülliker.

Ein neues Steuersystem.

Bravo! Macht's nach! In der Volksversammlung in X hat der bekannte Redner W. unter stürmischem Applaus dargetan, wie es möglich sei, im Steuerwesen die allgemein gewünschte Entlastung der unteren, mittleren und höheren Steuerklassen durchzuführen. Sein ausgezeichnetes System sieht gar keine Steuer vor. Wir stehen vor einer epochemachenden, volkswirtschaftlichen Erfindung. In der Tat, keine öffentlichen Lasten mehr, das wäre mehr als wir je träumten. Herr W. tat glänzend dar, wie es vollständig genüge, alle Jahre ein paar besonders Fette zu schlachten — natürlich nur bildlich, im finanziellen Sinne gesprochen —, um daraus die hohen Ausgaben der Allgemeinheit zu decken. Das Verfahren sei auch das denkbar kürzeste und empfehle sich schon deshalb. Ein kurzsichtiger Esel meinte zwar, daß die anderen Fetten ein solches Procedere nicht abwarten und vorher verreisen würden, so daß man bald den mittleren Steuerklassen ihr Vermögen einziehen müßte bis schließlich nur noch Arme dablieben und alles entwertet sei. Der Vorredner W. aber entgegnete ihm schlagend: „Das sei dummes Zeug." Die Versammlung klatschte ihm jauchzend Beifall. Nach dieser guten, ja ausgezeichneten Argumentation ergriff der vorhin erwähnte Esel wieder das Wort und sagte unter steigender Entrüstung: Man müsse nicht die Hühner schlachten, welche die goldenen Eier legen. (Ungeduldiges Murren.) Das Volk, welches so vorgehe, gleiche einem Lande, das früher viel an Trockenheit litt und daher einige künstliche, kleine Seen anlegte, damit Flüsse und Bäche in Zeiten der Tröckne gleichwohl gespiesen würden und die Kulturen Wasser erhielten. Daraufhin hätte man, um Land zu gewinnen, die Seen eingehen lassen und die Folge sei eine allgemeine Dürre. So würde es auch uns gehen, wenn man jedes Kapital einziehen wollte, diese Reservoirs der Betriebsmittel, die hunderte von Industrien alimentieren und in Zeiten der Krisis gleichwohl Verdienst geben und tausend Arme beschäftigen. Macht es nur, so wird eine allgemeine wirtschaftliche Trockenheit eintreten, bei welcher die Aermsten am meisten leiden müssen. Mitbürger, ihr seid im Begriffe, eine große Dummheit zu beschließen. Auf diese provokatorischen Worte hin ließen sich einige vernünftige Mannen nicht mehr halten, sie ergriffen den kurzsichtigen Redner und warfen ihn zur Türe hinaus.

Rägel: „Tag Chueri! Er machid neumen ä kei gwerchberi Gattig hüt, mer mueß gäine, wämer i nu alueget; — wenn er scho die ganz letscht Wuche im Albisgüetli obe under eme Kumediwage-n-unne gläge wärid, er chönntid nüd defekter drigseh und säb chöntider!"

Chueri: „Sinder fertig?"

Rägel: „Wie wirds erst ietz dänn cho, wänn de Zirkus da isch und 's eiginössisch Schützefest agaht, — dänn wärdider wieder perminent im Festdusel inne si!"

Chueri: „Luegid Rägel, vo dem verstoht 's Wybervolch nüt. Wettid die wüsse, was ä patriotischi Stimmig ist. Hender — ä so ä Batterie Ehrewy und wänn d' Konstanzer ä so en förme Marsch däzue ufmachet, daß 's chlöpft — das git ä nationali Bigeisterig, daß mer ein mueß hebe, sust —"

Rägel: „Säb glaubi, bim Hagel, aber nüd —"

Chueri: „I hä scho gseit, vu dene, wo die höchste Idial Chnobli und Guggumere sind, cha mer kei Verständnis verlange für die hehren und unwandelbaren, in den Sternen geschriebenen Prinziper vaterländischer Solidarität, für —"

Rägel: „Stöndmer nu nüd na uf dä Stand ue zun euerer Festred. Ueberhaupt mached, daß er mer vum Stand äwäg chömid, es git ja en Volksuflauf wie nüd gschid, wenn Ihr ä so plagierid.

Chueri: „Ja nu. Säb chan i scho säge, wänn ich z' St. Gallen oben uf Turbinen uegoh und i ä so recht im Zug bi, gits en Tusch bivor i fertig bin und säb gits."

Rägel: „Wänner nüd vum Polizeikumiti am Bahnhof scho abgholt werdid!"